

Denise S.

Meine Geschichte zum Stillen ist leider weder besonders magisch, noch spektakulär, aber ich denke, dass sie leider kein Einzelfall ist und viele Mütter Ähnliches erlebt haben...

Unser erster Sohn kam als absolutes Wunschkind 2010 zur Welt. Er weinte viel und schlief wenig bis gar nicht, und ich versuchte verzweifelt alles richtig zu machen. Natürlich auch beim Stillen! Also suchte ich Rat bei der Krankenschwester: „Ich glaube, er hat Hunger!“ „Dann legen sie an.“ „Habe ich, aber er weint immer noch!“ „Dann versuchen Sie es mal mit einem Schnuller. Wenn Sie stillen wollen, müssen Sie auf den Milcheinschuss warten.“ Am nächsten, 2. Tag nach der Geburt: „Ich glaube, jetzt kommt was! Er war ganz zufrieden nach dem Trinken!“ „Das kann gar nicht sein. Das ist Ihr erstes Kind. Der Milcheinschuss kommt frühestens morgen!“ Am Nachmittag saß ich dann, kurz vorm Platzen und mit Icepacks gewaffnet, im Stillzimmer und pumpte pro Seite 150 ml ab. Wenn sich das nicht regulieren würde, könnte man mich nicht entlassen, hieß es! Am Tag der Entlassung trank der Kleine ca. alle 2 Stunden und mir machten Schlafentzug und Babyblues zu schaffen. Natürlich wollten alle gerne helfen und gaben haufenweise „gute“ Ratschläge: „Der trinkt zu oft!“ „Das hält Du nicht durch!“ „Der muss doch mindestens 4 Stunden aufhalten bis zur nächsten Mahlzeit!“ „Wenn die Hebamme selbst keine Kinder hat, hat die doch eh keine Ahnung!“ Dazu kam, dass er, gefühlt, mehr spuckte als er trank und umgehend wieder vor Hunger schrie. Aber auch hier wussten natürlich alle außer mir Rat: „Der wird nicht satt!“ „Die Milch ist zu dünn, deshalb spuckt der so!“ „Du musst dem mal `ne Flasche (alternativ: was Anständiges!) geben! Dann schläft der auch durch!“ „Ich würde ihn ja auch mal nehmen, aber solange du stillst, geht das ja nicht.“

Nach 3 Monaten gab ich meiner Verzweiflung und Erschöpfung schließlich nach und stillte ab. Schließlich mussten die es ja alle wissen. Die haben ja schon Kinder groß bekommen.... Von diesem Moment an veränderte sich absolut... überhaupt nichts. Er hat bis heute einen Appetit wie Raupe Nimmersatt und das Spucken nahm erst mit Einführung der Beikost nach und nach ab. Nur ich bereue diese Entscheidung bis heute!

Unser 2. Sohn kam 2013 zur Welt. Wir gingen 2 Stunden nach der Geburt nach Hause und ich ließ so entspannt wie möglich alles auf mich zu kommen. Bereits in der Schwangerschaft hatte ich mich darin geübt, die bekannten Ratschläge und Kommentare („Du willst aber nicht wieder stillen, oder?? Das ist bei zwei Kindern doch viel zu stressig!“ „Die Sowieso stillt in der ÖFFENTLICHKEIT! Das würdest du doch nicht machen, oder???“), freundlich lächelnd zu ignorieren. Ich stillte, wenn er es wollte. Egal ob nach einer oder nach 5 Stunden und es ging uns beiden bestens damit. Erst mit fast 8 Monaten fand er Spaß am „richtigen“ Essen und das dann so sehr, dass er mit knapp einem Jahr schließlich nicht mehr gestillt werden wollte.

Den Alltag mit 2 Kindern hatte ich mir schlimmer vorgestellt. Man sollte einfach die Ansprüche an sich selber und die eigenen Prioritäten überdenken und mit dem Putzen auch einfach mal bis morgen warten, wenn gerade die Sonne scheint. Das Stillen war beim 2. Kind im Alltag auf jeden Fall eine Erleichterung! Ich kannte es ja anders und war froh, vor allem nachts, auf Fläschchen machen, spülen, auskochen verzichten zu können. Auch unterwegs fand ich es praktisch, schon immer alles dabei zu haben. Und auch wer wie ich nicht gerne öffentlich „auspackt“, findet immer eine ruhige Ecke oder kann mit Hilfe von Stillkleidung oder Tüchern diskret stillen. Spaßig wurde es nur, als der Große herausfand, dass ich während des Stillens nicht weg kann und das als Freifahrtschein zum Blödsinn machen nutze. Ich habe dann angefangen, ihn in diese Zeit mit einzubinden, indem wir vorgelesen, gepuzzelt oder etwas anderes am Tisch gespielt haben. Denn praktischerweise hat man beim Stillen ja immer eine Hand frei.

Die „guten“ Ratschläge kommen auch weiterhin und werden es zu wechselnden Themen vermutlich auch noch eine Weile tun. Aber heute weiß ich, dass ich selbst am besten weiß, was das Beste für meine Kinder ist.

Nach der Geburt des ersten Kindes bricht so viel Neues, wenn auch Wunderbares auf einen ein. Anstelle guter Ratschläge sollte einer Neu-Mama dann viel mehr Offenheit, Verständnis und Sensibilität entgegen gebraucht werden, damit sie darin bestärkt wird, auf ihren Bauch und ihr Herz zu hören! Auch wenn Renate von gegenüber das schon vor 20 Jahren GENAUSO und nicht so wie sie gemacht hat! ;-)